

Brockauer Zeitung

Verlag von C. Döck in Brockau.

Organ für die amtlichen Publikationen der Gemeinde und des Amtsbezirks Brockau, sowie für die Gemeinden Groß-Ischanisch u. Klein-Ischanisch
Verbreitetste Zeitung für den Landkreis

Nr. 138.

Bezugspreis vierteljährlich 1,20, durch die Post 1,50 M.
Wöchentlich durch unsere Träger 10 Pfg. Die 6 geklebten
Beitseite 20 Pfg. Beilagezeitung 40 Pfg.
Expedition: Heydenstraße 3, Eingang im Hause.

Brockau. Sonntag, den 26. November.

Verantwortlich für Redaktion und Druck: Ernst
Döck in Brockau. Erscheinungsdienstag
von 9—11 Uhr. Gratisbeil.: 3. Aufl. Sonntagbl.

1911.

Die Umgebung der evangelischen Kirche.

In Kreisen der evangelischen Bewohner von Brockau ist vielfach die Frage aufgeworfen worden, wie es wohl komme, daß die katholische Kirche in der Mitte des Ortes gelegen, von allen Seiten zugänglich sei und sich von jedem Standpunkt des Beschauers schön präsentiere, während die evangelische Kirche weit ab von der Mitte des Ortes liege, nur von der Schulstraße zugänglich sei und eine Betrachtung von allen Seiten kaum zulasse. Auf Grund dieses Empfindens, daß die evangelische Kirche ungünstiger liege, ist in der Gemeindevertretung der politischen Gemeinde Brockau die Anregung gegeben worden, zu prüfen, wie diesem Uebelstande abzuhelfen sei. Eine aus dem Gemeindevorsteher, den Schöffen Wilhelm Starost und Moritz Gohl, sowie den Gemeindevorordneten Freier und Dr. Lion bestehende Kommission hat die Frage eingehend geprüft und legte Dienstag der Gemeindevertretung das Ergebnis der Beratungen unterbreitet. Die Verhandlungen fanden — wie wir schon Dienstag berichteten — in geheimer Sitzung statt. Die Gemeindevertretung hat indeß beschlossen, das Ergebnis zu veröffentlichen. Unsere Darstellung beruht auf den amtlichen Informationen seitens des Gemeindevorstands. Es wurde allgemein anerkannt, daß die evangelische Kirche ungünstiger liege, aber auch allgemein betont, daß die Veranordnung hierfür nicht die politische Gemeinde Brockau, sondern der Kirchenrat von St. Salvador trage.

Während der fürstbischöfliche Stuhl den von der politischen Gemeinde als geeignet bezeichneten, ringsum zugänglichen Platz gewählt hatte, hat die Salvator-Gemeinde die Vorschläge der politischen Gemeinde abgelehnt und den jetzigen von Zimmermeister Scholz angebotenen Kirchplatz gewählt, obgleich sich der Gemeindevorstand und die Gemeindevertretung dagegen ausgesprochen und darauf hingewiesen hatten, daß die Gemeinde durch die Entschließung von St. Salvador sich nicht zwingen lassen könne, später lediglich im Interesse des Kirchplatzes kostspielige Straßenanlagen zu schaffen. Die politische Gemeinde hat sich damals sogar bereit erklärt, die Mehrkosten, die durch Erwerb eines anderen als des Scholz'schen Platzes entstehen würden, zu tragen. Dies hatte zur Folge, daß Zimmermeister Scholz nunmehr den Platz schenkte, nicht aber, daß ein anderer Platz gewählt wurde. Trotz des nochmaligen Hinweis auf die ungünstige Lage hat die Salvator-Gemeinde es bei der Wahl dieses Platzes belassen und auch ihrerseits keine Schritte unternommen, das nach dem Bebauungsplan für die Freilegung des Kirchplatzes erforderliche Land zu beschaffen. Eine vollständige Freilegung ist nur möglich, wenn einmal das dem Zimmermeister Scholz gehörige in Verlängerung der jetzigen Kirchstraße gelegene Straßenland in der Größe von 2060 qm und außerdem der dem Winkler gehörige Terraintreifen, der sich von der Villa Kolsky an der Längsseite des Kirchplatzes bis zu dem Baum'schen Promenaden-Fußweg in Größe von 2 1/2 Morgen hinzieht, angekauft werden.

Es waren von beiden Besitzern Offerten eingezogen worden. Herr Scholz fordert 5 Mark pro qm und Legung des ganzen Kaufpreises, Herr Winkler fordert 2,75 Mark pro qm und Zahlung binnen 5 Jahren, wobei das Restkaufgeld mit 4% zu verzinsen ist. Der Gemeindevorsteher schlug Ankauf beider Landstreifen vor, weil nur so alsbald die wirkliche glückliche Freilegung der Kirche erfolgen könne. Er verkannte nicht, daß das Opfer von 28 000 Mark für Terrain und etwa 7000 Mark für Regulierung desselben kein geringes sei, es dürften aber die Evangelischen Brockaus nicht unter den früheren, wenig vorteilhaften Entschlüssen der Salvator-Gemeinde leiden. Der Vorschlag des Gemeindevorstehers wurde indeß abgelehnt und zunächst nur der Ankauf des Winkler'schen Landes beschlossen. Im Prinzip war für diese Entschließung die Gemeindevertretung einmütig. Ausschlaggebend hierfür war die Erwägung, daß durch den Ankauf des Winkler'schen Landes schon die Möglichkeit einer Freilegung der Kirche gegeben sei, da die Salvator-Gemeinde auf ihrem eigenen Platz an dem Hauptportal vorbei bis zur Winkler'schen Parzelle einen Fahrweg schaffen könne. Außerdem wurde darauf hingewiesen, daß durch Herrichtung des Winkler'schen Landes zu einer Promenadenstraße nicht nur eine Verbesserung des Kirchplatzes, sondern eine Verschönerung des ganzen Ortes erfolge. Dieser Ankauf liege also nicht nur im Kirch-, sondern auch im Gemeindefinteresse. Das Angebot des Herrn Winkler sei zudem ein durchaus angemessenes und es sei zu befürchten, daß wenn jetzt nicht zugegriffen werde, das Land später teurer werde. Andererseits sei der Preis, den Herr Scholz fordere, im Verhältnis zu dem von Herrn Winkler geforderten, zu hoch. Es sei vom Standpunkte des Zimmermeisters Scholz aus durchaus verständlich, daß er, nachdem er den großen Kirchplatz geschenkt habe, jetzt nicht schon wieder Land unentgeltlich hergeben wolle. Die Gemeinde könne aber, zumal ja die Schenkung nicht an sie erfolgt sei, die Zahlung des hohen Preises ihren Steuerzahlern gegenüber nicht rechtfertigen. Durch diesen Ankauf werde im wesentlichen nur der Kirchplatz und Scholz'sches Land erschlossen. Die Gemeindevertretung ist daher der Ansicht, es sollten neue Verhandlungen mit Herrn Scholz eingeleitet werden. Vielleicht ist es möglich, daß Zimmermeister Scholz im Interesse der guten Sache seine Forderung auf annähernd den Winkler'schen Preis reduziert. Vielleicht läßt sich auch die Salvator-Gemeinde bereit finden, das halbe Straßenland aus ihrem Mitteln zu erwerben, muß ja doch sonst jeder Bauherr für die Herabgabe des Straßenlandes an die Gemeinde Sorge tragen. Die politische Gemeinde dürfte durch den Ankauf des Winkler'schen Terrains, — der Erwerb kostet 18 000 Mark, die Herrichtung mindestens 3000 Mk. — ein erneutes Entgegenkommen bewiesen und wohl den Anspruch darauf erworben haben, daß die Salvator-Gemeinde im Interesse der Evangelischen Brockaus noch einmal prüfe, ob nicht ein weiteres Entgegenkommen ihrerseits möglich wäre.

in seinem mühen Niederfallen eindringlich an die Vergänglichkeit alles Irdischen gemahnt, alles das sind Begleiterseinerungen in der Natur, die das Menschenherz schon durch ihre äußeren Einflüsse von aller Lust und allem Frohsinn abziehen und es der Erinnerung an Gewesenes, Vergangenes zuwenden. Aus der Melancholie der Novemberstimmung flüchtet der Mensch in seinem Innern zurück in die frohen Zeiten, in denen Jene, deren Tod er jetzt betrauert, sein Dasein vergnügen hatten. — — — Freundlich, nicht bitter, soll die

rechte Stimmung am Totensonntag sein. In unvergessener, warmherziger Liebe sollen wir jener gedenken, die dort unter kühlem Regen ruhen, und ein Gefühl der Dankbarkeit soll uns für die Erinnerung an die Zeit durchfluten, in der sie noch bei uns Liebes und Gutes getan.

* [Turnverein Brockau.] Am Sonntag Vormittag versammelt sich die Jungmannschaft des Turnvereins Brockau im Vereinslokale zum Turnen. Beginn Punkt 11 Uhr. — Am Montag Abend wird nach den Freilegungen an Barren und Pferd geturnt. Nachher Bekanntgabe der vom Turnauschuß beratenen Turnordnung. Nichtmitglieder dürfen an 3 Turnabenden als Gäste teilnehmen. Während des Turnens und vorher ist jedoch das Rauchen zu unterlassen.

* [Männer-Gesang-Verein „Frohsinn“.] Sonntag, den 26. d. Mts., Vorm. 11 Uhr, hält der M.-G.-Verein „Frohsinn“ im Vereinslokale eine besondere Übungsstunde zwecks Vorbereitung für die Weihnachtsfeier ab.

h. [Evangel. Arbeiterverein.] Die Monatsversammlung der hiesigen Ortsgruppe findet mit Rücksicht auf die am 10. d. Mts. stattfindende Kirchweih ausnahmsweise am Donnerstag vor dem Monatsfesten, also am 30. November zur gewohnten Stunde statt.

h. [Evangel. Kirchliches.] Zur Vermeidung einer Überfüllung unserer Kirche gelegentlich des Einweihungsgottesdienstes hat sich das Pfarramt von St. Salvador entschlossen, Eintrittskarten auszugeben. Und zwar berechnen die roten Karten zum Eintritt durch das Hauptportal, die grünen durch die Turmpforte. Die Karten werden von Pfarrer Albrecht 11. an den Wochentagen innerhalb der Dienststunden von 9—11 Uhr vormittags ausgegeben. — Da nur etwa 800 Karten zur Verfügung stehen, muß die Ausgabe an auswärtige Besucher im Interesse der einheimischen Gemeindeglieder aufs äußerste beschränkt werden.

* [1. Brockauer Radfahrer-Verein 1911.] Die großen Erfolge, welcher der Verein bei seinem ersten Gründungsfeste errungen hat, haben ihn nicht ruhen lassen, sondern rastlos schreitet er fort seine Mitglieder zu beschärfen und zu unterhalten. Die Pflege des Sports hat bis jetzt nicht nachgelassen. 12 Mitglieder widmen sich intensiv dem Reizfahren und sind mit Lust und Liebe dabei. Jagdwissen haben viele gemütliche Beisammensein und Vereinsabende über die dem Radport nicht gerade vorteilhafte Zeit hinweggeholfen. Falls das Wetter einigermaßen günstig bleibt, soll für die Mitglieder ein eigenartiger und vielen Reiz bietender zeitgemäßer Scherz in Szene gesetzt werden, nämlich eine Fuchsjagd. Abfahrt des Fuchses Sonntag nachmittags 2 1/4 Uhr vom Vereinslokal Baum bis Wärdorf. Nach Rückkehr zwangloses Beisammensein aller Mitglieder wozu auch Gönner und Freunde herzlich willkommen sind. Für Ende Dezember bereitet der Verein ein kleines Weihnachtsfest vor, zu welchem jedoch nur Mitglieder und geladene Gäste Zutritt haben. In letzter Zeit sind namentlich ältere Herren Mitglieder des Vereins geworden, was sehr ehren für denselben ist. Jedoch wird auch an alle jungen Herren die Bitte gerichtet, sich dem Verein anzuschließen. Wenn auch zugegeben werden muß, daß der Radport erhebliche Forderungen an den Geldbeutel des Einzelnen stellt, als irgend ein anderer Verein, so ist doch der 1. Brockauer Radfahrer-Verein bestrebt orientierten jungen Leuten mit Rat und Tat beizustehen, um ihnen den Beitritt und das Ausgehen in denselben nach Möglichkeit zu erleichtern. Daß sich die Herren in dem Verein wohl fühlen können, dafür wird jede Garantie geleistet. Besonders muß die Richtung des

Vereins hervorgehoben werden: „Beschränkung des Genusses von alkoholischen Getränken auf das Äußerste“, wofür aber echte Lust und Fröhlichkeit verzapft wird. Darum auf Ihr Jünglinge werbet und stärkt den 1. Brockauer Radfahrer-Verein. „Al! Heil!“

* [Personalnotiz.] Seine Majestät der Kaiser und Königin haben dem Piarer Paul Schmidt in Rostförsen den Roten Adlerorden IV. Klasse Allergnädigst zu verleihen geruht.

* [Maul- und Klauenseuche.] Nachdem die Maul- und Klauenseuche in Ischanisch erloschen ist, werden die angeordneten Sperrmaßnahmen hiermit aufgehoben. — Die Seuche ist nun in Groß-Ischanisch bei Stellenbesitzer Quader ausgebrochen.

* [Als irrfinnig] in Schutzhaft genommen wurde gestern der ca. 19 Jahre alte Dominialarbeiter Ender von hier, der seine Mutter und Schwester bedrohte und mißhandelte. Er hatte die Absicht Feuer anzulegen. Gendarmerie-Wachmeister Dubiel verhaftete ihn unweit der Schäferei.

* [Der erste Schnee] ist gefallen und deckt die ganze Flur mit seiner weißen Hülle. Einige vereinzelte Flocken, die schon vor einigen Wochen niederzwehten, aber bald wieder aufstauten, konnten als Schneefall kaum angesprochen werden. Jetzt aber herrscht draußen rechte Winterstimmung. Klar und scharf ist die Luft, weit bis zum Horizont glitzert und blüht es beim Sonnenschein in tausenden von weißen Lichtern und Funken. Unsere Jugend führt frohe Kämpfe auf und schneit eifrig die so lange entbehrtten Schneebälle. Was schadet, wenn hin und wieder eine Scheibe dabei in Stücke geht. Gestraft wird ja doch nur, wer nicht rasch genug um die Ecke verschwinden konnte; und auf die Schnelligkeit ihrer Beine können sich die meisten unserer Jungen nur allzugut verlassen.

ro. [Polizeiliche Meldung.] Gefunden wurde: Ein herrenloses Fahrrad Marke Brennabor in Klein-Ischanisch bei Gastwirt Pajung. Der rechtmäßige Eigentümer wolle sich im Polizeiamt Brockau, Rathaus melden.

Rath. Gottesdienst in Brockau.

Sonntag, den 26. November 1911.

7 Uhr: heil. Messe. 9 Uhr: Predigt und Hochamt. 2 Uhr: heil. Segen. Wochentags 7 1/4 Uhr: hl. Messe.

Evgl. Gottesdienst in Brockau.

Sonntag, den 26. November 1911.

9 Uhr: Hauptgottesdienst. 11 1/4 Uhr: Gebührenfreie Taufen. 5 Uhr: Ev. Junglingsverein. 6 Uhr: Ev. Jungfrauenverein. (Probe).

Dienstag, den 28. November 1911.

8 1/4 Uhr: Vorbereitung für den Kindergottesdienst.

Donnerstag, den 30. November 1911.

8 Uhr: Monatsversammlung des Ev. Arbeitervereins (siehe der redakt. Teil dieser Nummern).

Breslauer Theater.

Stadttheater. Sonnabend: „Bar und Zimmermann. Sonntag: „Der fliegende Holländer.“ Montag: „Don Juan.“

Roberttheater. Sonnabend: „Robert Guiskard“ und „Prinz Friedrich v. Somburg.“ Sonntag: „Die Rabensternin.“ Montag: „Glaube und Heimat.“

Thaliatheater. Sonnabend: (Abonnement-Vorstellung (gelbe Karten) „Charles Lanté.“ Sonntag: „Lorbeerbaum u. Wettelst.“

Schauspielhaus. Sonnabend: „Die verbotene Frau.“ Sonntag: „Eigenerliebe.“ Montag: „Die verbotene Frau.“

Aus Brockau und Umgegend.

Der Nachdruck der Originalartikel ist nur mit Quellenangabe gestattet.

Brockau, 25. November 1911.

oc. [Totenfest.] Ob mit Absicht oder nicht, die christliche Kirche hat das Totenfest in die trübste, elegischste Zeit des ganzen Jahres verlegt. Nahe Herbststürme, tagle, oder Fluren, denen der geringste Schmutz des Lebens mangelt, raschelndes, welkes Laub, das

Der amtliche Bericht.

Nachdem die Budgetkommission ihre Verhandlungen über das Marokko-Abkommen beendet hat, ist ein amtlicher Bericht erschienen, der die Ausführungen enthält, die Herr von Bismarck am 17. d. Mts. vor der Kommission über die Vorgeschichte des Marokko-Abkommens gemacht hat. Danach erklärte der Staatssekretär des Äußeren etwa folgendes: Im Jahr 1880, als auf Anregung Englands und Spaniens die Madrider Konferenz stattfand, habe Bismarck durch einen Bericht an den Kaiser ein Abgehen von dem bisher eingenommenen Standpunkt veranlaßt und die Auffassung vertreten, es könne Deutschland nur erwünscht sein, wenn Frankreich sich in Marokko möglichst festsetze. Im Jahre 1899 habe

England Teilungsabsichten

in Bezug auf Marokko gehandelt. England sollte Tanger, Deutschland einen Hafen an der atlantischen Küste erhalten. Es sei aber niemals zu formellen Verhandlungen gekommen. Im Jahre 1905 nach der Langerlei des Deutschen Kaisers habe der französische Minister Delcassé den Versuch einer direkten Verhandlung gemacht, der aber mangels geeigneter Vorschläge zu einem Ergebnis nicht geführt habe. Inzwischen hätten wir uns auf den Standpunkt festgelegt, daß Änderungen in Marokko nur mit Zustimmung der Signatarmächte der Madrider Konferenz erfolgen könnten, um nicht etwa zwischen zwei Stützen zu sitzen. Daher habe Herr Bismarck nicht weiter auf die französischen Verhandlungswünsche eingehen können. Einen ersten Anlaß zu weiteren Vorbringen hätten die

Vorgänge in Casablanca

geboten. Dort seien Europäer, darunter Franzosen, bei einer von der Algecirass-Konferenz genehmigten Arbeit ermordet worden. Frankreich habe infolgedessen die bekannten Maßnahmen ergriffen und hiervon den Algecirass-Mächten Mitteilung gemacht. Es habe hierbei betont, daß es sich nur um eine Sicherstellung seiner Staatsangehörigen handle; sobald diese erledigt wäre, würden die Maßnahmen wieder aufgehoben werden. Dem habe man nicht widersprechen können. Langsam, aber sicher habe sich davon die französische Macht wie ein Ölflut ausgebreitet. Es kam dann der

Zug nach Fez.

Er sollte nach ausdrücklicher Erklärung der französischen Regierung ausschließlich den Zweck haben, die Europäer aus Fez an die Küste zu bringen. Deutschland habe dazu sofort erklärt und dies auch in der Presse bekannt gegeben, daß, falls Frankreich über das angegebene Programm hinausgehe, auch wenn es dies ohne Pflicht, lediglich durch die Macht der Umstände gezwungen, tue, wir unsere volle Handelsfreiheit wieder in Anspruch nehmen. Frankreich habe sich jedoch immer als Beauftragter Europas für Herstellung der Ordnung in Marokko ausgegeben und die Behauptung aufrechterhalten, es handle sich um vorübergehende Maßnahmen, und die Algecirass-Mächte sei nicht verletzt. Die anderen Mächte, namentlich England, seien geneigt gewesen, der französischen Auffassung beizustimmen. Immer habe

Deutschland mit seinem Widerstand allein

gestanden. Dabei sei von Deutschland nie auch nur angedeutet worden, daß ein Stück von Marokko beansprucht würde. Als nun von deutschen Staatsangehörigen, insbesondere auch aus dem Südsahara bei Mogador und Agadir, Klagen über Verdrängnis und Witten um Schutz gekommen seien, habe man sich auf deutscher Seite gesagt, Frankreich sei keineswegs der Beauftragte Europas, komme also keineswegs allein als Schutzmacht in Frage. Wir müßten für uns in gleichem Maße das Recht zum Schutz unserer Untertanen in Anspruch nehmen. Aus diesen Erwägungen heraus sei die

Entsendung eines deutschen Schiffes nach Agadir

erfolgt. Deutschland habe damit in erster Linie zum Schutz seiner Staatsangehörigen gehandelt, daneben allerdings auch dem Vorhaben Frank-

reichs gegenüber das eigene gute Recht mahren wollen. Niemals aber habe die Absicht bestanden, ein Stück von Marokko zu nehmen. Dies habe der Staatssekretär damals auch deutlich ausgesprochen. Leider habe man es ihm nicht geglaubt. Aber auch den Mächten seien die deutschen Absichten von vornherein klargelegt worden. Besonders ist auch die englische Regierung vor dem Eintreffen des deutschen Schiffes in Agadir von den deutschen Absichten unterrichtet worden. Nunmehr hätten die

Deutsch-französischen Verhandlungen

eingeleitet. Gleichzeitig aber hätten die Franzosen über die deutschen Absichten die wildesten Nachrichten in die Presse gebracht, um gegen Deutschland Stimmung zu machen. Dies habe seinen Eindruck nicht verfehlt und insbesondere in London Mißtrauen gegen Deutschland hervorgerufen. Es sei wiederholt gesagt worden, wenn Deutschland von vornherein den Gedanken eines Landerwerkes in Marokko ausgesprochen hätte, so hätte es auch der Entsendung des Kriegsschiffes nicht bedurft. Das sei aber ein ganz falscher Standpunkt. Die deutsche Regierung habe mit der Entsendung des Kriegsschiffes gerade das erreicht, was sie erreichen wollte. Sie habe von vornherein die Absicht gehabt, sich mit Frankreich zu verständigen; aber wie sollte man sich über den

guten Willen Frankreichs

Gewißheit verschaffen? Frankreich habe ja im allgemeinen ausgesprochen, daß es sich verständigen wolle, dabei aber seinen Einfluß in Marokko immer weiter ausgedehnt. Man hätte also entweder immer wieder nachgeben oder schließlich ein Ultimatum stellen und dann den Krieg erklären müssen. In jedem Falle hätte uns der Vorwurf getroffen, eine Verständigung vereitelt zu haben. Es hätte uns also in erster Linie darauf ankommen müssen, den guten Willen der Franzosen zur Verständigung festzustellen, und dafür sei die Entsendung des Kriegsschiffes der beste Prüfstein gewesen. Während der auf die Entsendung des deutschen Kriegsschiffes folgenden deutsch-französischen Verhandlungen sei es nun auch zu

Auseinandersetzungen mit der englischen Regierung

gekommen. Auf die Mitteilungen, die der Botschafter in London gemacht hatte, sei eine Anfrage von englischer Seite weder bei unserm Botschafter in London noch hier in Berlin erfolgt. Erst am 21. Juli hätte der englische Staatssekretär des Äußeren eine Unterredung mit dem deutschen Botschafter herbeigeführt, in der er eine Haltung einnahm, die offenbar von den französischen Verdächtigungen beeinflusst war. Er habe von vornherein keinen Zweifel darüber gelassen, daß bei einer Regelung der Marokkofrage auch England in Betracht der großen wirtschaftlichen Interessen, die es dort vertrete, mitbeteiligt sein müsse. Der Staatssekretär Grey war nicht von der Auffassung abzubringen, daß sich

Deutschland in Marokko festsetzen

wolle, und verlangte demgemäß an den Verhandlungen zwischen Deutschland und Frankreich teilzunehmen. Sofort nach Eingang der telegraphischen Nachricht von dieser Unterredung sei der deutsche Botschafter angewiesen worden, nochmals in London zu erklären, daß wir keinen Landerwerb in Marokko beabsichtigten. Die Verhandlungen hätten begonnen; beide Teile hätten sich strenge Wahrung des Geheimnisses gegenseitig zugesichert. Diese Verpflichtung hätten wir ernst genommen und nicht einmal unsere Bundesgenossen informiert. Frankreich habe ein anderes Verfahren eingeschlagen und behauerlicherweise nicht nur die Presse, sondern, wie es scheint, auch seine Freunde teilweise mit Nachrichten versehen, die ungenau und unvollständig, unsere Absichten zu verdächtigen geeignet wären. Zu gleicher Zeit sei in Berlin der Wortlaut der

denkwürdigen Rede Lloyd Georges

bekannt geworden. Es sei daher der deutsche Botschafter beauftragt worden, auf folgendes hinzuweisen: Einem großen Teil der englischen Presse und der gesamten französischen Presse

habe die im Wortlaut bekanntgewordene Rede des englischen Schatzkanzlers Anlaß zu heftigen Angriffen auf Deutschland gegeben. Es könne dahingestellt bleiben, wie weit diese Wirkung von dem englischen Minister beabsichtigt gewesen sei. Die englische Regierung werde sich aber dem Eindruck nicht verschließen können, daß diese Wirkung der Rede eines ihrer Mitglieder in Berlin

in hohem Grade verstimmten

müsse. Deutschland habe Frankreich Vorschläge gemacht, die durchaus angemessen und annehmbar erschienen. Sie bezögen sich auf solche Gebiete, in denen englische Interessen weder direkt noch indirekt engagiert seien. Wenn trotzdem England Wünsche äußern zu sollen glaube, so könnte es diese ja auf dem üblichen diplomatischen Wege übermitteln. Wenn statt dessen die englische Regierung durch eines ihrer Mitglieder öffentliche Erklärungen abgeben lasse, die zum mindesten als eine Warnung an unsere Adresse gedeutet werden können, und die von englischen wie französischen Blättern tatsächlich als

eine an Drohung grenzende Warnung

gedeutet worden seien, so falle es schwer, hierfür die Gründe zu erkennen. Die englische Regierung könne nicht im Zweifel darüber sein, daß eine freundschaftliche Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich, die sie selbst zu wünschen behaupte, dadurch nicht gefördert werde. Bei dem seit einiger Zeit von einem Teile der englischen und fast sämtlichen französischen Blättern gegen Deutschland angelegenen Ton hätte die englische Regierung sich über die von der Rede des Schatzkanzlers zu erwartende Wirkung nicht im unklaren sein können. Sollte die englische Regierung die Absicht haben, die politische Lage zu verwideln und zu verwirren und

einer gewaltsamen Entladung entgegenzuführen,

so hätte sie allerdings kein besseres Mittel wählen können als die Rede des Schatzkanzlers. Darauf meldete der Botschafter, der englische Staatssekretär hätte erklärt, die Rede Lloyd Georges enthalte keine Bedrohung Deutschlands.

Nach weiteren Verhandlungen, in denen Deutschland seinen Standpunkt wahrte, erschien dann eine amtliche englische Erklärung, in der es hieß, es wäre verfehlt, aus den Beratungen englischer Minister den Schluß zu ziehen, daß die englische Regierung beabsichtige, sich an den gegenwärtigen Verhandlungen mit Deutschland unmittelbar oder aktiv zu beteiligen. Die Veränderungen in den Übungen der Heimatflotte und der atlantischen Flotte hätten mit den marokkanischen Ereignissen nichts zu tun. Von diesem Zeitpunkt an seien unsere Verhandlungen mit Frankreich besser vorwärts gekommen. Der Staatssekretär erörterte schließlich noch die Frage, aus welchen Gründen wir

von einer Gebietserwerbung in Marokko nichts wissen

wollten. Zunächst müsse man bedenken, daß wir uns eine große Last aufgeladen hätten. Der französische Einfluß in Marokko sei sehr stark. Dann aber hätten sich einer Besetzung auch in Marokko selbst sehr erhebliche Schwierigkeiten entgegenstellt. Man brauche in dieser Beziehung ja nur an die gegenwärtigen Vorgänge in Tripolis zu erinnern. Weiter werde hervorgehoben, daß Frankreich Marokko als Rekrutierungsquelle benutzen könne, es werde von der „schwarzen Gefahr“ gesprochen. Zunächst aber müsse Frankreich, selbst wenn sich der Gedanke der

Schaffung einer afrikanischen Armee

würde verwirklichen lassen, im Falle eines Krieges aller Wahrscheinlichkeit nach immer mehr europäische Truppen in Marokko stehen lassen, als es aus der Kolonialarmee nach einem europäischen Kampfplatz hinüberziehen könnte. Die deutsche Politik hat in jeder Beziehung ihr Ziel erreicht, das von vornherein darauf gerichtet war, unter Anerkennung des politischen Einflusses der Franzosen in Marokko bessere Garantien für die offene Tür zu erlangen, und für den durch die Verletzung der Algecirassakte

begangenen Rechtsbruch Frankreichs und Entschädigungen durch Abtretung kolonialer Gebiete zu sichern. Deutschland könne der Entwicklung der Dinge mit großer Ruhe entgegensehen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Wie verlautet, wird sich Kaiser Wilhelm von Breslau aus, wo der Monarch anfangs Dezember weilte, zu einem kurzen Besuch des Kronprinzen nach Danzig begeben.

* In der Presse ist die Befürchtung ausgesprochen worden, daß durch die Auslegung der Beratung von drei wichtigen Abschnitten des Schiffsahrtsgesetzes - Gesetzes über seine zweite Lesung die Verabschiedung dieses Gesetzes in Frage gestellt sei. Wie die B. Z. 3. mitteilt, wird im Reichstage diese Befürchtung nicht geteilt, da die Mehrheit unter allen Umständen dieses Gesetz noch vor dem Schluß der Session verabschieden will. Der Rest der zweiten Lesung des Schiffsahrtsgesetzes soll bestimmt im Laufe der nächsten Woche erfolgen.

* In der Budgetkommission des Reichstages gelangte als Abschluß der Beratungen das Sog. Abkommen zur Besprechung. Auf die in Beziehung auf die französischen Etappenstrassen durch deutsche Besitz gedrückten Bedenken gab der Staatssekretär des Auswärtigen beruhigende Erklärungen ab. Daß für die Straßen benutzte Terrain bleibe in deutschem Eigentum, unter deutschem Recht und deutscher Hoheit. Frankreich zahle für die Errichtung einer kleinen Pachtzins. Bauten dürften nur nach deutscher Vorchrift errichtet werden. Von irgendwelchen französischen Rechten sei im übrigen nicht die Rede; die französische Flagge dürfe nicht gehißt werden. Soweit französische Truppen die Etappenstraße passieren, hätten sie es genau so zu tun, wie Privatpersonen, die Waffen als Gepäck, und, soweit erforderlich, unter deutscher Begleitung.

Schweiz.

* Die deutsche Reichspost hatte bei der schweizerischen Postverwaltung vor einiger Zeit Anregung betr. den Abschluß eines Post-Abkommens getan, wonach das Porto für Briefe aus Deutschland nach der Schweiz und umgekehrt von 25 auf 10 Centimes herabgesetzt werden sollte. Die Schweiz hat diesen Vorschlag abgelehnt, da diese Herabsetzung einen jährlichen Einnahmeverlust von mindestens zwei Millionen Franc verursachen würde. Die Schweiz hat bisher aus fiskalischen Gründen auch der Herabsetzung des Weltbriefportos widerstrebt.

Belgien.

* In der belgischen Kammer erklärte der Kriegsminister Helle bei der Debatte über die Landesverteidigung gegenüber den mannigfachen Angriffen aus dem Hause, er sei mit den Ergebnissen des neuen Militärgesetzes durchaus zufrieden. Der jetzige Bestand von 42 800 Mann genüge ihm vollkommen. Die etwaige Mobilisierung sei auf das möglichste vorbereitete. In drei Tagen würden 100 000 Mann auf den Beinen und in fünf Tagen voll bemannet sein. Man habe seit 1870 etwas gelernt und seit Algecirass den Verteidigungszustand vervollständigt. Alles, was an Kritik in der Presse gesagt worden, sei haltlos und unbegründet. Waffen, Munition und Proviant, alles sei reichlich vorhanden.

Balkanstaaten.

* Die Heranziehung der Christen in der Türkei zum Heeresdienste soll nach Konstantinopeler Blättern bisher zu sehr ungünstigen Ergebnissen geführt haben und die Quelle fortwährender Schwierigkeiten bilden. Die Hoffnung, daß der gemeinsame Militärdienst von Muslimen und Christen auch eine gegenseitige Annäherung der beiden Elemente zur Wirkung haben werde, hat sich durchaus nicht erfüllt, es hat vielmehr den Anschein, daß die Gegensätze dadurch noch eine Vertiefung erfahren haben.

„Was hat er Ihnen bestätigt, der Glende! Was kann er Ihnen bestätigt haben, als daß er den Namen Gernsdorff mit unaussprechlicher Schmach bedeckt und seinen unglücklichen Vater vorzeitig ins Grab gebracht hat!“

„Nein, gnädige Frau, er hat mir bestätigt, daß er schuldlos verurteilt worden ist, und es ist sehr traurig, daß ich genötigt bin, Ihnen das erst zu sagen. Denn ich war bis zu diesem Augenblick überzeugt, daß Sie Ihren Sohn unmöglich für einen gemeinen Verbrecher halten könnten.“

„Meinen Sohn? Ich verbiete Ihnen, ihn so zu nennen, denn es gibt zwischen ihm und mir keine andre Gemeinschaft, als den verhassten Namen, den zu behalten ich leider verurteilt bin. Und ich will nichts von ihm hören. Es ist mehr als genug an der Verzweiflung und dem Schmerz, den er bereits über mich gebracht hat. Wenn Ihnen an meiner Freundschaft gelegen ist, so darf jenes Menschen zwischen uns nie — niemals wieder Erwähnung geschehen.“

„Sie war totenbleich geworden, denn eines so wilden, maßlos leidenschaftlichen Ausbruchs war sie sich nicht gewärtig gewesen. In der Ausführung ihres Vorhabens aber, mit dem sie hierher gekommen war, ließ sie sich trotzdem nicht beirren.“

„Ich werde diesen Befehl respektieren, gnädige Frau, nachdem Sie die Güte gehabt haben, mir noch eine einzige Frage zu beantworten. Wenn Sie in einem so traurigen Irrtum befangen sind, Ihr Gatte kann unmöglich darin befangen gewesen sein. Er mußte

Kindesliebe.

Roman von Rolf Corman.

(Fortsetzung.)

„Sie war vor keinem lauten Gang zurückgeschreckt, von dem sie sich irgend welchen Erfolg versprechen zu dürfen wählte. Es galt ihr gleich, ob sie sich damit vor fremden Menschen dem Verdacht der Unweisheit aussetzte und sie das Geheimnis ihrer Liebe erraten ließ. Und mochte ihr auf der Schwelle das Herz auch noch zum Zerpringen geklopft haben, mochte ihr bei den ersten Worten die Angst wie mit eisernen Klammern die Kehle zusammenpressen, nach wenigen Minuten hatte sie doch diesmal alle Befangenheit abgestreift und dann konnte sie eine Berechnung offenbaren, von deren Wert sie selbst sich noch vor wenigen Monaten nichts hatte träumen lassen.“

Ihr erster Besuch hatte Gernsdorffs ehemaligem Verteidiger gegolten, und am folgenden Tage hatte sie sich aufgemacht, um mit seiner Stiefmutter und mit seiner Schwester zu reden.

Frau Charlotte Gernsdorff selbst empfing sie. In den wenigen Monaten, seitdem sie nicht mehr gesehen, hatte die schöne, stattliche Frau sich gewaltig zu ihrem Nachteil verändert, wenngleich sie unverkennbar noch immer eifrig bemüht war, die verblühende Schönheit mit allen erdenklichen Mitteln vor bößlichem Welken zu bewahren. Aber die verräterischen Fältchen an den Augenwinkeln ließen sich ebensowenig wegschminken, als die harten, tief eingeschnittenen Linien um Mund und Nase, die dem

hager gewordenen Gesicht einen eigentümlich unheimlichen Ausdruck gaben. Mit einer Freundlichkeit, der das Gezwungene deutlich genug anmerken war, hieß sie sie willkommen. Der tief eingewurzelte Haß gegen ihren Stiefsohn hatte sich zum Teil auch auf das junge Mädchen übertragen, von dem sie eine Zeitlang geglaubt hatte, daß er es zur Gattin wählen würde. Wenn an eine solche Möglichkeit nun auch nicht mehr zu denken war, so war von der alten Abneigung doch immer noch ein Rest zurückgeblieben, der ihren Höflichkeit gegen die unermittelte Besucherin einen häßlichen Beigeschmack gab.

„Meine Tochter bedauert sehr, Sie nicht sprechen zu können“, sagte sie, als sie nach ihrer Freundin fragte, „aber die Ärzte haben ihr jede, auch die kleinste Aufregung streng verboten. Mein Schwiegersohn hat deshalb angeordnet, daß niemand zu ihr gelassen werde. Gott gebe, daß das bevorstehende Ereignis, dem man in andern Familien voll großer Hoffnung als einem freudigen entgegensteht, für uns nicht zu einem namenlos traurigen werde.“

Sie führte ihr durchs den Lichthaus an die Augen, und sie, die aufrichtig bestürzt war, eine so unangenehme Auskunft über das Befinden der jungen Frau zu erhalten, sprach ihr, soweit sie es bei ihrer Unerschrockenheit vermochte, aus warmem Herzen tröstend und ermutigend zu. Die warme Teilnahme, die sich in ihren Worten kundgab, blieb auch nicht ganz ohne jede Wirkung auf Ludwig Gernsdorffs Witwe. Sie trat aus ihrer anfänglich beobachteten Zurückhaltung hervor und gewährte sie einen Ein-

blick in ihr von bange, nagenden Sorgen erfülltes Mutterherz. Wenn sie sich dabei auch nur auf Andeutungen beschränkte, so ließen ihre Äußerungen doch erkennen, daß die arme Rätin längst aufgehört hatte, sich in ihrer Ehe glücklich zu fühlen, und daß Frau Gernsdorff selbst die demütigende Abhängigkeit von ihrem Schwiegersohn wie eine furchtbare Strafe empfand.

So unsympathisch die kalt berechnende Frau Gernsdorff auch von jeher gewesen sein mochte, jetzt erschien sie ihr doch nur als ein vom Schicksal grausam verfolgte, mitteilwürdiges Weib, und sie empfand es als eine sehr schmerzliche Notwendigkeit, gerade in diesem Augenblick an einer Wunde rühren zu sollen, die frisch genug war, um bei jeder Erinnerung von neuem zu bluten. Aber um der großen Aufgabe willen, die sie auf sich genommen, konnte und durfte sie davor nicht zurückschrecken. Abgerundete sie Walter Gernsdorffs Namen, um von dem großen Dienst zu sprechen, den er ihr geleistet; und dann, da die Witwe keine Antwort gab, sondern mit fest verschlossenen Lippen und plötzlich wieder verhärtetem Antlitz stand, fuhr sie, all ihren Mut zusammennehmend fort: „Ich habe bei dieser Gelegenheit mit Ihrem Sohn gesprochen, ich habe ihn gesagt, daß ich niemals an seine Schuld geglaubt habe, und er hat mir bestätigt, was für mich freilich keine Bestätigung bedurfte hätte, daß —“

Aber Charlotte Gernsdorff ließ sie nicht ausreden. Sie sprang auf, und ihre Augen funkelten wie die Augen einer morderischen Regäre.

Die Kämpfe um Tripolis.

Nach italienischen Berichten kam es am 21. November zu einem größeren Gefecht vor der Stadt Tripolis, in dem die Türken mit großen Verlusten zurückgeschlagen wurden. Die Italiener hatten angeblich keine Verluste. Fünf Flugmaschinen, die zu Erkundigungen aufgestiegen waren, brachten die Nachricht, daß sich die Lage der Feinde in den letzten Tagen wenig geändert habe. Die Flieger ließen Bomben auf das Lager der Feinde fallen, und ein Drachenballon stellte die Wirkungen ihrer Explosionen fest, die Verwirrung, Zerstörung und Brände hervorriefen. Auf ein Zeichen des Drachenballons bombardierte das Kriegsschiff „Carlo Alberto“ die Feinde, die sich darauf zurückzogen. — Auf der andern Seite liegen auch

türkische Siegesnachrichten

vor. Danach besetzten die Türken den lange unstrittenen Mohammedanfriedhof Seid Mender, der eine halbe Stunde von der Tripolis-Altstadt auf einem diese beherrschenden Hügel gelegen ist. Die Türken nahmen zwei Mitrailleur- und bombardierten unaufhörlich die Festungsmauern, um durch eine etwaige Bresche in die Stadt eindringen zu können. Man scheint jetzt auf italienischer Seite einzusehen, daß die Türken in Tripolis so leicht nicht zu überwinden sind, denn alle Anzeichen weisen darauf hin, daß Italien eine

Blockade im Ägäischen Meer

plant. Neueren Nachrichten zufolge hat nämlich Italien Rußland amtlich von dem Entschluß Kenntnis gegeben, zur Blockade im Ägäischen Meer zu schreiten. Es wird vermutet, daß es sich dabei um die Dardanellen handle. Die Türkei bereitet die letzten Maßregeln vor, um die Einfahrt in die Dardanellen zu sperren. — Wie sehr man sich in Italien über den Verlauf des „Spaziergangs nach Tripolis“ getäuscht hat, zeigen gewisse Gerüchte von einer geplanten

italienischen Kriegsanleihe.

Noch vor wenigen Tagen, ehe das Wasserwerk von Humiliana den Italienern wieder verloren ging, wurde in Rom darauf hingewiesen, daß Italiens Barvorrat ihm ein volles Jahr die Kriegsführung in Tripolis ohne Inanspruchnahme von besonderen Krediten erlaube. Nun steht sich die römische Regierung indes veranlaßt, auf die Aufnahme einer besonderen Kriegsanleihe in Höhe von 65 Millionen vorzubereiten. Nach einer halbamtlichen Mitteilung steht die Veröffentlichung eines königlichen Dekrets bevor, durch welches der Kriegsminister ermächtigt wird, zur Erhebung eines außerordentlichen Kredits von 65 Millionen Lira für die Unkosten der Expedition in Tripolis und in der Ehrenaita vom Beginn der Expedition bis 30. November.

Die Lage in China.

Noch immer schwankt der Kaiserthron Suan-ichü, ob er alle Kräfte daransetzen soll, der Manichubynastie den Thron zu retten, oder aber ob er sich den Revolutionären anschließen soll. Die Berichte über seine Absichten widersprechen sich. Während die einen behaupten, er wolle unter keinen Umständen die Republik erklären, die andern, er habe bereits zugestimmt, die Präsidenschaft zu übernehmen, falls dreiviertel des Volkes sich für die Republik erklären. Jedenfalls wird die Lage im Reich der Mitte immer ernster und die Ereignisse drängen zu einer Entscheidung, da ein Eingriff der Mächte droht. Während nämlich bisher die Revolutionäre die Person und das Eigentum der Ausländer, dank dem Einfluß ihrer hervorragenden Führer, gesichert haben, kommt jetzt überraschend die Trauernachricht, daß mehrere Weiße das Opfer des Fremdenhasses geworden sind. Schwedische Missionare haben die Nachricht nach Peking gebracht, daß bei einem Gemetzel in Sianfu (Provinz Schen) Ende Oktober eine Anzahl von Weißen ermordet worden sei, u. a. eine Missionarin namens Bedmann mit ihrem Kind, ein im Dienst der chinesischen Post stehender Deutscher namens Henne nebst Familie und noch andre Ausländer. Die Staatsangehörigkeit der Missionarin Bedmann ist noch nicht

bekannt. Es sind schleunige Ermittlungen eingeleitet, um den Tatbestand festzustellen. Die fremden Gesandtschaften in Peking haben noch keine Maßnahmen getroffen, sie beraten jetzt über die Lage. Ohne ein starkes Expeditionskorps kann indessen außerhalb des Bereichs der auf dem Jangtse liegenden Kanonenboote nichts getan werden. Die meisten Gesandtschaften rieten ihren Staatsangehörigen bereits vor drei Wochen, sich aus dem Innern des Landes zurückzuziehen. Viele folgten diesem Rat jedoch nicht, und andre sandten nur ihre Frauen und Kinder fort.

Von Nah und fern.

Schweres Grubenunglück bei Nordhausen. Auf den Kaliberwerken in Klein Rodungen hat sich, wie verlautet durch Verschulden

die Bahnwärterin Frau Meyer ihren Antrag auf Herausgabe ihres angeblichen Sohnes, des jungen Grafen Kwoleki, zurückgezogen habe, bestätigt sich nicht. Die Frau Meyer erklärt, nimmt die Klage gegen den Majoratsbesitzer Grafen Kwoleki in Breslau vor dem Landgericht Breslau ihren Fortgang.

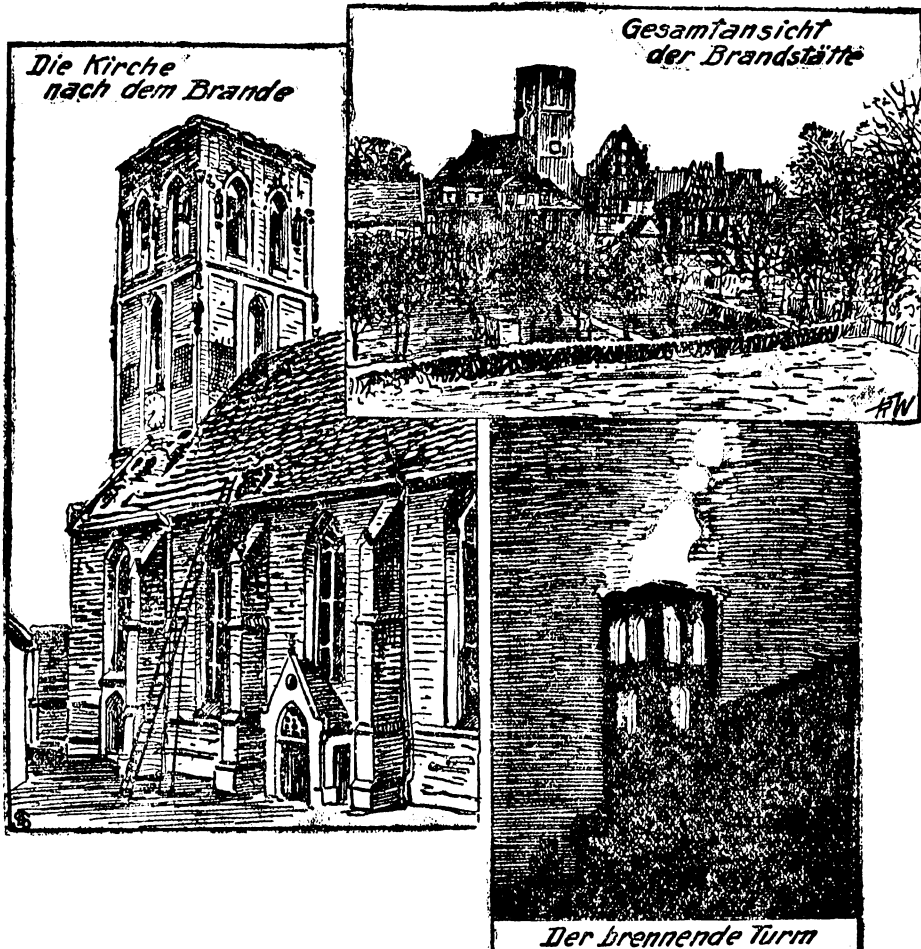
37 Jahre im Zuchthaus zugebracht hat ein Sträfling, der dieser Tage aus der Strafanstalt in Lüneburg entlassen worden ist. Er war im Jahre 1874 vom Schwurgericht wegen Mordes zu lebenslanglichem Zuchthaus verurteilt worden; wegen seiner guten Führung wurde er nunmehr begnadigt und ihm die Freiheit zurückgegeben.

Die „Bitterkrankheit“ der Kinder. Ein unheimlicher Gast hat sich unter den Kindern der Kirchschule in Ober-Oderwitz eingenistet. Bisher sind elf Mädchen der ersten

die sich seit dem vor fünf Jahren erfolgten Tode ihres Mannes, der Arzt war, mit ihren beiden Kindern sehr kümmerlich fortbrachte.

Revolte der Frauenrechtlerinnen in London. Die kampflustigen Frauenrechtlerinnen haben wieder einmal eine Massenfundgebung gegen das Parlament veranstaltet, um ihren Unmut über die angeländigte Wahlrechtsvorlage der Regierung, in der das Frauenstimmrecht keinen Platz bekommen hat, auszudrücken. Wie üblich, fand zuerst eine Protestversammlung der Frauen statt, bei der heftige, die Regierung verurteilende Beschlüsse angenommen wurden. Als den Frauen der Zutritt zum Parlament verweigert wurde, versuchten sie mit Gewalt einzudringen, und es kam zu heftigen Kämpfen mit der Polizei. Die Krawalle dauerten den ganzen Abend fort. Die rasenden Frauen warfen in amtlischen und privaten Gebäuden die Fensterkloben ein. Über hundert von ihnen wurden verhaftet.

Vom Brand der Martinikirche in Münster (Westfalen).



Die altertümliche Martinikirche in Münster, die schon zur Zeit der Wiedertäufer eine historische Rolle gespielt hat und noch viele Erinnerungen aus jener denkmalreichen Epoche enthält, ist durch einen großen Brand schwer beschädigt worden. Der Räucherkerzen und drei Begleiter waren wie gewöhnlich mit einer offenen Kerze zur Höhe des Turmes emporgestiegen, um zu Abend zu lachen. Vermutlich durch die Unvorsichtigkeit dieser Leute geriet das Innere des Turmes in Brand, und bald sah man in der ganzen Stadt die Flammen. Auch zwei benachbarte Häuser begannen zu brennen. Feuerwehr und Militär eilten zur Hilfe herbei, und es ge-

lang ihren harten Anstrengungen, das Innere der Kirche zu schützen und das Kircheneigentum zu retten. Dagegen führte der Glöckenturm gegen 10 Uhr mit großem Getöse ein. Zur Geschichte der Martinikirche sei mitgeteilt, daß sie im Jahre 1180 vom Bischof Hermann II. gegründet wurde. Aus dieser Zeit stammt auch der untere Teil des Turmes, während das obere Turmgelock und die Kirche selbst im 14. Jahrhundert erbaut worden sind. Im Jahre 1534 wurde die hochragende Spitze des Turmes von den Wiedertäufern abgetragen. Im siebenjährigen Kriege geriet der Turm bei der Beschießung Münsters in Brand.

eines Steigers, ein schweres Unglück ereignet. Eine Drittmannschaft in Stärke von sechzehn Mann wurde auf dem in Abbau befindlichen Schacht der fiskalischen Kaliberwerke durch einen zu früh losgelassenen Schuß von herabfallendem Gestein verschüttet. Elf Mann wurden sofort getötet und einer ist schwer verletzt. Die vier andern konnten gerettet werden. In der Geschichte der Bergbauunfälle ist es bisher wohl kaum vorgekommen, daß in Kaligruben eine so große Anzahl von Bergleuten ums Leben gekommen ist. Der Kalibabbau galt bisher als der ungefährlichste unter den bergbaulichen Betrieben.

Der Kampf um das Grafenkind geht weiter. Die Nachrichten polnischer Blätter, daß

klaffen von der sogenannten Bitterkrankheit befallen worden. Die äußerst ansteckende Krankheit ist noch sehr wenig bekannt, sie trat im vergangenen Jahre zum ersten Male in Meilen i. S. auf. Die Krankheitsreger konnten von der Wissenschaft bis jetzt noch nicht gefunden werden. Die Krankheit äußert sich bei den Kindern in einem fortgesetzten starken Schütteln der rechten Hand, so daß sie außerstande sind, mit dieser Arbeiten zu verrichten. Wegen der Infektionsgefahr ist die Schule geschlossen worden.

Millionengewinn einer armen Witwe. Das große Loß der Pariser Lotterie, dessen Gewinn rund eine Million Frank beträgt, hat eine Witwe Andouin in Lhouars gewonnen.

Luftschiffahrt.

— Der neue Zeppelin-Militärkreuzer, der von der preussischen Heeresverwaltung bereits abgenommen worden ist und auf ihren Wunsch zur Erhöhung der Tragfähigkeit um eine Casselle verlängert wurde, unternahm dieser Tage unter Führung des Grafen Zeppelin eine einstündige Probefahrt. Die Fahrt hatte ein befriedigendes Ergebnis.

Gerichtshalle.

Dortmund. Nach dreiwöchigen Verhandlungen ist das Urteil gegen den früheren Direktor der zusammengebrochenen Niederdeutschen Bank, Julius Ohm, und seine Gehilfen Schmitt und Benner gefällt worden. Der Angeklagte Bankdirektor Julius Ohm wurde zu einer Gefängnisstrafe von acht Monaten verurteilt, weiter zu einer Geldstrafe von 2100 M. Der Angeklagte Schmitt erhielt wegen Beihilfe eine Gefängnisstrafe von vier Monaten und der Angeklagte Benner wegen Beihilfe eine Gefängnisstrafe von einem Monat. Die Strafen gegen Schmitt und Benner gelten als verbüßt durch die Untersuchungshaft. Die Anklage hatte auf zwölf Vergehen gegen das Depotgesetz, Urkundenfälschung und Untreue gegen Ohm und auf Beihilfe zu diesen Vergehen gegen die beiden Mitangeklagten gelaufen. Außerdem war Schmitt in einem Falle des Betruges angeklagt.

Buntes Allerlei.

Die Lehrer als Viehzähler. Bei der großen Viehzählung, die im Deutschen Reich am 1. Dezember d. J. erfolgt, werden auch Lehrer als Zähler fungieren. Die Volksschullehrer sind bereits aufgefordert worden, sich zur Übernahme des Amtes als Viehzähler bereit zu erklären. Die Lehrer-Viehzähler sind für den 1. Dezember von der Erteilung des Unterrichts befreit. Außerdem ist den Lehrern aufgegeben worden, während des Unterrichts die Schüler auf diese Viehzählung aufmerksam zu machen und ihnen zu erklären, was es mit der Zählung für eine Bewandnis hat, daß die Verwendung des statistischen Materials zu Steuerverweiden nicht erfolge. Die Schulkinder sollen dann aufgefordert werden, das Gehörte den Eltern mitzuteilen. Viele Lehrer verbinden das Angenehme mit dem Nützlichen insofern, als sie diese Belehrung und Aufklärung in die Form eines Vortrages kleiden, damit die Eltern es schwarz auf weiß haben.

Auffassung. Photograph: „Dieser Gesichtsausdruck ist zu geschäftsmäßig. Denken Sie, Sie verheiraten sich.“ — Der Schlaue Jones: „Ja, das dachte ich gerade.“

Alte gnädig. Klubbiener (zu notorisch geizigem Mitglied): „Ich habe diese Nacht geträumt, Sie hätten mir ein Zehnmarkstück gegeben.“ — „Wirklich? Na, es ist zwar ein bißchen viel für ein Trinkgeld, aber Sie dürfen es behalten!“ EL.

einfach. Ich werde Ihnen Gesellschaft leisten, so lange Sie es wünschen. Es ist mir schmerzlich genug, daß ich sonst nichts für meine liebe Rätche tun kann.“

Sie legte Hut und Mantel ab und folgte der Regierungsrätin in eines der Zimmer, das von dem Schatzgemach der jungen Frau wohl am weitesten entfernt sein mochte. Dort warf sich Charlotte Gernsdorff händeringend in einen Sessel.

„Mein Gott, mein Gott! womit habe ich es nur verdient, daß dies alles über mich kommt. Ich habe ja auf der Welt nichts mehr, als mein Kind, und wenn es mir genommen wird, nein, dann will ich, dann kann ich nicht mehr leben!“

„Aber es wird Ihnen nicht genommen werden, liebe, gnädige Frau,“ sagte sie zu trösten. „So grausam kann der Himmel nicht sein! Rätche ist ja so jung, und sie lebt in meiner Vorstellung als ein so blühendes Mädchen.“

Doch die andre unterbrach sie. „Die Zeiten, da sie diesem Bilde entsprach, sind längst vorüber. Ach, Sie würden sie schon vor Monaten kaum noch wiedererkannt haben, meine lustige, von Frohsinn und Lebensfreude überstrahlende Rätche! Schlaf, weß und still ging sie umher, wie ihr eigener Schatten. Der Schlag, der sie getroffen, war zu hart: daß sie all ihre schönen Illusionen zusammenbrechen sehen mußte, sie konnte es nicht ertragen.“

überläßt, daß sein Sohn das Opfer einer ungerechten Verurteilung geworden ist, und ich bitte Sie von ganzem Herzen: forchten Sie in Ihrem Gedächtnis nach, ob Sie sich aus der Zeit seiner letzten Krankheit einer Andeutung über den wirklichen Hergang jener unglücklichen Ereignisse, einer —

„Wollen Sie ein Verhör mit mir anstellen?“ fiel ihr Charlotte Gernsdorff mit schneidender Schärfe in die Rede. „Ich muß gestehen, daß ich Ihr Benehmen und Ihr überaus lebhaftes Interesse an einem Zuchthaussträfling für ein junges Mädchen aus gutem Hause einigermaßen befremdlich finde; aber am Ende ist es die Sache Ihrer Eltern, nicht die meinige, Ihre Schlichtheitsbegriebe zu torrigieren. Und nur, weil ich es gut mit Ihnen meine, sage ich Ihnen mit dem Rechte der älteren Frau: reihen Sie jeden Gedanken an diesen Unwürdigen aus dem Herzen; denn die Bahnhöfe von seiner ungerechten Verurteilung kann Sie nur unglücklich machen. Weder unter den Lebenden, noch unter den Toten werden Sie einen Zeugen für seine Schuldlosigkeit finden.“

Wieder sah sie eine ihrer Hoffnungen zusammenbrechen, und sie war doch noch nicht Reiterin genug in der Kunst der Selbstbeherrschung, um ihre Traurigkeit zu verbergen. Die Witwe des Regierungsrats schlug denn auch, als sie ihre Augen in Tränen schwimmen sah, einen sanfteren Ton an, der den häßlichen Eindruck ihrer vorigen Festigkeit wieder verschwinden sollte. Aber es war ja nicht diese Festigkeit gewesen, die sie so weh getan. Wie gern würde sie noch tausendmal große Unbill

erlitten haben, wenn sie damit nur einen einzigen jener Beweise hätte erlangen können, die ihr der Rechtsanwalt Sieveking als unerlässliche Voraussetzung für die Rechtfertigung des Geliebten bezeichnet hatte.

Außerlich verhielt und in freundlichen, wenn auch gemessenen Formen nahmen die beiden Frauen Abschied voneinander, ja, Charlotte Gernsdorff gewann es sogar über sich, das junge Mädchen zu einer baldigen Wiederholung ihres Besuchs aufzufordern. Elle aber hatte, als sie auf die Straße hinaus trat, die Empfindung eines müden Wanderers, der sein Ziel schon in erreichbarer Nähe vor sich zu sehen geglaubt, und der plötzlich inne wird, daß er noch viele, viele mühselige Tagereisen durch Sonnenglut und heißen Wüstenland zurücklegen muß, weil es nur eine trügerische Luftspiegelung gewesen war, die ihn so lange geführte.

18.

Es war eine Woche nach ihrem ersten Besuche in der Wohnung des Regierungsrats von Singen, als Elle auf dem Heimwege von ihrem Arzt, dem Professor Hortmar, den Entschluß faßte, sich wieder nach dem Befinden ihrer armen Freundin zu erkundigen. Bedinglich ihre innige Teilnahme für Rätche war es, die sie dazu trieb, denn sie wußte ja, daß sie für sich und ihre große Lebensaufgabe da oben nichts mehr zu erwarten hatte.

Vor dem Hause hielten zwei Equipagen, und oben an der Wohnungstür war ein Zettel befestigt, auf dem Besucher gebeten wurden, sich nicht des Glöckenzuges zu bedienen. Elle klopfte mit einem Herzen voll banger Ahnungen, und

das verstörte Gesicht des Mädchens, das ihr auftrat, konnte sie nur in ihren Befürchtungen bestärken.

„Ach, unserer armen gnädigen Frau geht es sehr schlecht,“ flüsterte die Dienerin auf ihre rasche Frage. „Es sind zwei Ärzte bei ihr, und vorhin haben sie sogar die gnädige Frau Mutter aus dem Zimmer geschickt. Auch der Herr Regierungsrat darf keinen Fuß über die Schwelle setzen, und wir haben strengen Befehl, jeden Besuch abzuweisen, damit unsere junge Frau, die so schrecklich nervös sein soll, nicht einmal von fern eine fremde Stimme hört.“

Mit der Bitte, Frau Gernsdorff die innigsten Wünsche für Rätches Genesung zu übermitteln, wollte Elle sich wieder entfernen. Da öffnete sich geräuschlos eine zweite Tür, und die Witwe selbst trat in den Gang hinaus.

„Ich habe Ihre Stimme erkannt, Fräulein Holthoff, und ich flehe sie inständig an, gehen Sie nicht fort! Bleiben Sie bei mir, bis dies Entsetzliche vorüber ist. Ich muß ja wahnsinnig werden, wenn ich mit meiner Ungewißheit und mit meiner namenlosen Angst noch länger allein bleiben soll.“

Sie war heiter vor Aufregung, und ihr Gesicht, das heute zum erstenmal seit vielen Jahren von keiner Baderqualte berührt sein mochte, war erschreckend schön. Es wäre unmöglich gewesen, eine mit so verzweifelter Eingeblichkeit vorgebrachte Bitte abzuschlagen und Elle war auch nicht einen Augenblick in Versuchung, es zu tun.

„Gewiß, Frau Regierungsrat,“ entgegnete sie

Ruba-Seife

Beste Hauswasehseife, unerreicht an Güte.
Überall erhältlich.
Fabrikant Rudolph Balhorn, Breslau.

Lassen Sie sich nicht prellen

durch die hohen Preise der Abzahlungsgeschäfte.
zu wirklich billigen Preisen.

Otto Fischer, Catharinenstrasse 18.
Lager und Werkstatt im Hofe part.

Max Samson & Co., Bankgeschäft,

Hamburg 8, Pelikanhaus.

5% Argentinische Nationalhypothekendarlehen - Pfandbriefe, Serie K	100 1/2 %	5% Mexikanische Nordwestbahn-Obligationen	86 %
5% Para Guayana Pfandbriefe	91 1/2 %	5% Chilenische Hypothekendarlehen - Pfandbriefe	59 %
5% Santa Catharina Staatsanleihe	93 1/2 %	5% Chilenische Hypothekendarlehen - Pfandbriefe	62 %
5% Amazonas Staatsanleihe	92 1/2 %	5% Limaer Staatsanleihe	102 %
		5% Venezolana Staatsanleihe	41 1/2 %

Ausführliche schriftliche Auskünfte über alle Wertpapiere kostenlos. Interessenten erhalten auf Wunsch das von uns herausgegebene „Handbuch der hochverzinslichen Anlagewerte“ sowie die wöchentlich erscheinende Finanzzeitung: „Der Wächter auf dem Kapitalmarkt“ gratis zugesandt.

Düngt Wiesen und Weiden

mit

Thomasmehl

Bestes

Futter



Hohe

Erträge

Kein Landwirt sollte die jetzige günstige Gelegenheit zur Vorratsdüngung versäumen, umso mehr, als durch die bahnsseitig gewährte beträchtliche Notstands-Frachtmässigung die Düngung wesentlich verbilligt wird.

Der Stern auf Sack und Plombe bietet sichere Gewähr für reine unverfälschte Ware.

Vor minderwertiger Ware wird gewarnt.

Thomasphosphatfabriken

G. m. b. H., Berlin W 35.

Erhältlich in jeder durch Plakate kenntlichen Verkaufsstelle.

Standesamt Brodau.

Geburten.

Dem gepr. Lokomotivheizer Paul Lilgner, kath., Tochter, 17. November, Brodau. — Wagenschreiber Ernst Eisner, evang., Tochter, 17. November, Brodau. — Bahnarbeiter Wilhelm Jellisch, ev., Sohn, 18. November, Brodau. — Expeditionsarbeiter Paul Gänther, kath., Sohn, 17. November, Klein-Tschansch. — Böttcher Theodor Wülke, ev., Sohn, 17. November, Groß-Tschansch. — Unverheh. Fabrikarbeiterin A. Sch., ev., Sohn, 19. November, Klein-Tschansch. — Unverheh. Fabrikarbeiterin M. F., kath., Sohn, 19. November, Klein-Tschansch. — Rangierführer Paul Scholz, ev., Tochter, 17. November, Brodau. — Lokomotiv-Heizer Theodor Kluge, kath., Sohn, 23. November, Brodau. — Oberkassierer Robert Langner, ev., Tochter, 22. November, Brodau. — Fabrikarbeiter Karl Siebich, ev., Sohn, 18. November, Klein-Tschansch.

Aufgebote.

Bahnarbeiter Gustav Karraich, ev., Braut-lau mit Marie Mai, ref., 21. November, Brodau.

Eheschließungen.

Schaffner Josef Przywara, kath., Brodau mit Martha Weigmann, kath., 18. November, Brodau.

Storbefälle.

Lehrer a. D. Karl Otto, ev., 83 Jahre, 19. November, Brodau. — Hilfskassierers-tochter Martha Mai, kath., 10 Wochen, 19. November, Brodau.

E. Machwitz

Tapissereien, kunstgewerbliche Stickerien
Breslau II

Neue Taschenstr. 20, am Hauptbahnhof.

Reichhaltiges Lager von Stickerien aller Art. Leichte Kleiderarbeiten. Anfertigung ganzer Garnituren nach jedem Muster. Kirchenstickerien, Fahnen, Fahnenhänder. — Aufzeichnungen.

PLANOS in nur erstkl. Ausführung

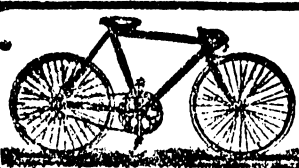
neu und gebraucht unter sicherer Garantie in jeder Preislage!
A. Schütz & Co., Brieg, Gegr. 1870.
Günstigste Bezugsbedingungen. Kataloge frei.
Liefer. Kgl. Seminare und vieler Beamtenvereine.
Harmoniums v. 70 M. an, Harmonium-Spielapparat 35 M. von jedermann ohne Notenkenntnis sofort spielbar.

Photographien des Weiheakts der katholischen Kirche

mit Kardinal Dr. Kopp

sind im

Photograph. Atelier „Silesia“
(Fischel) Brodau, Heydebrandstr. 8
käuflich zu haben.



Urania

Präzisionsfabrikat
Das beste Fahrrad für täglichen Gebrauch. — Das leichtlaufendste Fahrrad für Strassenrennen. Neuer Katalog ist erschienen.

Vertretung für diesen Platz sowie einige umliegend. Ortschaften zu vergeben.

URANIA-Fahrrad-Werke, Cottbus.

Viktoria-Theater.

Blatzheim

in seinen Schlager-Burlesken

Prinz Guttalin,
Das blaueseldene Strumpfband.

Ferner:

Mstr. Smerlape
mit bressiert. Schweinen.

Max Frey
Humorist.

Anuska
Five o'clock

in der Puppenstube.

Mia Moll

Vortragskünstlerin.

Viktoria-Bioskope.

Anfang 8 Uhr.

Bons gültig.

Bahn-Art

Kuno Walter

Spezial f. Zahnersatz mit und ohne Platte,

Wiederbefestigung, loser, Richten, schloß. Zähne, Gold- und Porzellanplomben.

praot. Breslau nur Zwinger-

platz 1, vis-à-vis Stadttheater.

Telephon 7087.

Bahn-Atelier

Georg Scholz

Breslau,

Bohrerstraße 13

2 Minuten vom Bahnhofsausgang Sadowstraße.

Liebhaber

eines zarten, reinen Gefächts mit rosigem jugendfrischem Aussehen n. blendend schönem Teint gebrauchen nur die echte Stedenpferd-Milchmilch-Seife v. Bergmann & Co., Radebeul

Preis a St. 50 Pf., ferner

macht der

Silkenmilch-Cream Dada

rote und spröde Haut in einer

Nacht weiß u. sammetweich.

Tube 50 Pf. in der

Adler-Apotheke.

Erfinder.

Eine gute Idee kann zum Wohlstand führen bei sachgemäßer Ausnutzung. 570 Erfindungsaufgaben für 50 Pf. Probezeitung für Patent. neheiten gratis. Auskunft kostenlos. Patents-Ingenieur Büro Ebel u. Schmidt, Breslau, Behmegrabenstr. 43.

Hören Sie

was ich Ihnen biete. nur

Unzüge, gute Stoffe 9 1/2 M.

Nach Maß, elegant 17

Konfirmanden 8 1/2

Anzug-Fabrik Breslau

Wallstr. 17, a, L

Restaurant „Zum Kaiserhof“.



Heute sowie jeden Sonnabend, Abends 7 Uhr: Gr. Eisbeinessen. Es ladet ergebenst ein Gustav Weigelt.

Suche einen tüchtigen Vertreter oder Stellenvermittler für Lebens- und Kinderversicherung. Off. u. Z. 100 a. die Exped. d. Ztg.

Unübertroffen

bei Drüsen, Scropheln, Blutmot, Engl. Krankheit, Hals-, Lungen-Krankheiten, Husten ist für Kinder und Erwachsene eine Kur mit

Lahusen's

Jod-Eisen-Lebertran.

Durch seinen Jod-Eisen-Zusatz der beste, wirksamste und beliebteste Lebertran. Leicht zu nehmen u. zu vertragen. Preis 2.30 Mk. Weisen Sie Nachahmungen zurück.

Alleiniger Fabrikant: Apoth. WILH. LAHUSEN in BREMEN.

Zu haben in der Apotheke in BRODAU.

Kredit-Verein

gibt solidem Leuten diskret Darlehen auch auf Möbel zu günst. Beding. Abz.: Kredit-Verein, Leipzig, Hauptpostlagernd. Bei Anfragen bitte Porto beilegen.

Kartoffeln und Zwiebeln,

sowie Hafer kauft in Labungen. Wilh. Meinel, Landesprodukte engros. Könnigstr. 56, Gannaber Fernspr. 8427.

Vicia villosa

m. Johannsroggen, jetzt beste Saatzeit, halbe Fracht, Ztr. 28 Mk. versendet auch in kleinen Posten

Saatgutwirtschaft Obermoy's Fernspr.: Görlitz 913.

Landwirtsöhne und andere junge Leute

erhalten kostenlos ausführliche Prospekt der Landw. Lehranstalt und Lehrmolkerei, Braunschweig. Madameweg Nr. 158. — Tausende von Stellen besetzt. — Direktor Krauss. — In 18 Jahren über 3600 Schüler im Alter v. 15—35 Jahren.

+ Frauen

verzaget nicht bei Monatsstörungen, hochbewährtes Mittel, garantiert unschädlich. Dankschreiben beweisen den Erfolg. Garantieschein wird beigelegt. Stärke I M. 4.55, Stärke II M. 6.55. Diskret. Versand. Versandhaus Union, Abt. 101. Berlin W. 15.

Fahnen, Keinecke

Hannover Vereinsbedarfartikel.

Persil

das selbsttätige Waschmittel

Wäscht und bleicht von selbst. — Benutzt Bleich-, Oble-, Essig-, Soda-, Rohrlin- und andere Flachen. Greift nicht das Gewebe an.

Schont und erhält die Wäsche!

Ist garantiert unerschöpflich! Verfügt das Waschen! Spart Zeit, Geld und Kraft! Erhältlich nur im Original-Packung.

HENKEL & Co., DÜSSELDORF. — Jede Packung enthält eine vollständige Gebrauchsanweisung.

Henkel's Bleich-Soda